

Black is beautiful

Historische Referenzen und aktuelle Digitalaufnahmen auf LP

Vinyl ist Kult und weiter auf dem Vormarsch. Die wundersame Wiedergeburt der guten alten LP und ihrer besonderen Rituale lässt sich wohl nur mit der Renaissance der mechanischen Uhren vergleichen. Im Klassiksegment dominieren die hochpreisigen Reissues von „historischen“ Analogproduktionen aus der Zeit vor 1980. Zugleich erobern auch neuere Digitalaufnahmen zunehmend den LP-Markt. Und immer mehr Labels erkennen die Extravaganz, die besondere Haptik und vor allem die akustische Überlegenheit der schwarzen Scheibe und positionieren sie als high-endiges Aushängeschild über ihrem breit gefächerten Angebot an Digitalformaten. So gehen nun auch die Major Companies mit Vinyl in die Offensive. Bei Sony genießen LPs sogar eine Art VIP-Status. Stars wie Lang Lang oder Top-Events wie das **Wiener Neujahrskonzert** werden da mehrgleisig angeboten: So gibt es das Neujahrskonzert 2026 unter Yannick Nézet-Séguin, der es zum ersten Mal dirigierte und durch seine Frische und seinen rhythmischen Elan das Publikum begeisterte, neben diversen Digitalformaten auch auf drei tadellos gepressten 180-g-Vinyls.

Auch bei der Universal und ihren Traditionslabels Deutsche Grammophon und Decca erscheinen ausgewählte aktuelle Digitalproduktionen auf re-analogisierten LPs. So gab es die weltweit gefeierte und überaus erfolgreiche Einspielung der Nocturnes des irischen Frühromantikers **John Field** durch die Pianistin Alice Sara Ott einige Wochen nach der



CD-Version auch auf zwei LPs, die ihrer hochsensiblen, introvertierten Interpretation einen Tick mehr Wärme und Aura hinzufügen.

Daneben widmet sich das Gelblabel seit 2023 in der LP-Edition „Original Source“ der aufwendigen Wiederveröffentlichung von historischen Stereo-Referenzen aus den eigenen Archiven, die der Berliner Reissue-Experte Rainer Maillard aus den alten Originalbändern in reiner Analogtechnik neu mastert. Die so neu gepressten 180-g-LPs weisen also keinerlei digitale Zwischenschritte auf und klingen infolge der aufwendigen Prozedur sogar besser als die alten Original-LPs. Zu den Highlights der mittlerweile auf über dreißig Titel angewachsenen Edition zählt die vom jungen **Maurizio Pollini** 1975 eingespielte Stereoaufnahme der sieben „offiziellen“ Polonaisen von **Frédéric Chopin**, die seither zu den unerschütterlichen Referenzen dieser Stücke zählen und auch nach über fünfzig Jahren nichts eingebüßt haben von ihrer phänomenalen Anschlagkultur, ihrer geballten Erzählfkraft, ihrer magischen Aura und ihrem Verzweiflungspotenzial. Man hat das ursprüng-

lich auf einer LP versammelte Programm jetzt großzügig mit 45 rpm auf zwei Scheiben verteilt und so die Klangqualität noch weiter optimiert. Hier erlebt man quasi ungefiltert die Magie und menschliche Anmutung der alten Analogtechnik.

Für Freunde entfesselten Orchesterklangs empfehle ich die bei Decca erschienene und ebenfalls in den Emil-Berliner-Studios restaurierte wahrlich high-endige Stereoproduktion von

Strawinskys **Sacre du Printemps**, die der ungarisch-britische Weltbürger **Georg Solti** im Mai 1974 mit dem Chicago Symphony Orchestra aufnahm. Auch diese gleichermaßen furiose wie glasklar durchgezeichnete, beängstigend perfekt gespielte Aufnahme zählt bis heute zu den ikonischen Referenzen der umfangreichen „Sacre“-Diskografie. Selbst messerscharfe neuere Digitalaufnahmen konnten seine Ausnahmestellung nicht erschüttern. Auch sie wurde in limitierter Auflage im 45-er-Abspielt tempo gefertigt.

Zwei bislang unveröffentlichte **Beethoven**-Dokumente des 1985 verstorbenen russischen Pianisten **Emil Gilels**, die er 1980 im Amsterdamer Concertgebouw live spielte, hat das auf solche vergessenen Raritäten spezialisierte Label The Lost Recordings jetzt in rein analoger Technik auf eine 180 g schwere Vinyl-LP im 45er-Speed überspielt. Sowohl die D-Dur-Sonate op. 10/3 als auch die „Eroica“-Variationen op. 35 sind herausragende Zeugnisse seiner einzigartigen Klavierkunst, die vor allem seine Beethoven-Interpretationen geradezu „perfekt“ erscheinen ließ, ja, sie mit einer Aura des heiligen Ernstes ausstattete. Ich kann mich nicht erinnern, den inneren Kontext und die Dramaturgie der „Eroica“-Variationen jemals so schlüssig, so intensiv und zwingend erlebt zu haben wie in Gilels überwältigender Deutung. Hier hat man ein echtes Juwel ausgegraben. *Attila Csampai*

Neujahrskonzert 2026. Wiener Philharmoniker, Yannick Nézet-Séguin; Sony Classical (3 LPs)

Field: Nocturnes; Alice Sara Ott (2025); Dt. Grammophon (2 LPs)

Chopin: Die Polonaisen; Maurizio Pollini (1975); Dt. Grammophon (2 LPs)

Strawinsky: Le Sacre du Printemps; Chicago Symphony Orchestra, Georg Solti (1974); Decca (LP)

Beethoven: Klaviersonate op. 10/3, „Eroica“-Variationen op. 35; Emil Gilels (1980); The Lost Recordings/Sievekingsound (LP)



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Bach sans Bach. Werke von Westhoff, Khandoshkin, Ysaÿe, Honegger und Bray; Marie Radauer-Plank (2025); Audax

Johann Sebastian Bach dürfte der einflussreichste Komponist aller Zeiten sein. Viele Komponisten verehren ihn geradezu gottgleich und zitieren nicht selten seine Musik. Bach geht also immer, auch als Verkaufsargument, selbst wenn, wie in diesem Fall, gar kein Bach drin ist. „Bach sans Bach“, hat die österreichische Geigerin Marie Radauer-Plank ihr Album überschrieben. Es vereint Werke, die von Bachs berühmten (und nie erreichten) Solosonaten und -partiten beeinflusst worden sind – oder sie beeinflusst haben könnten, wie die Suite aus der Feder des Barockkomponisten Johann Paul von Westhoff. In seinen sechs Suiten für Violine solo hob er ein paar Jahre vor Bach das mehrstimmige Spiel auf nur einem Instrument auf eine neue künstlerische Ebene. Diese latente Mehrstimmigkeit arbeitet Radauer-Plank denn auch stark heraus, was die Raffinesse der Musik zeigt, aber mitunter etwas buchstabiert wirkt. Die dreisätzige Sonate von Ivan Khandoshkin zeigt anschließend im Spiel mit Echo und Mehrstimmigkeit den früh beginnenden Einfluss Bachs auf nachfolgende Generationen. Besonders im zweiten Satz bringt Radauer-Plank diese Effekte gut zur Geltung. Die neben Bach berühmtesten Solosonaten stammen vom Belgier Eugène Ysaÿe. Dessen zweite Sonate verbindet barocke Anklänge mit dem berühmten Dies-Irae-Motiv. Allerdings hat man diese „Obsession“, wie der zweite Satz heißt, auf jeden Fall auch schon intensiver gehört. Mit einem Stück von Charlotte Bray hält das Album nicht zuletzt ein Auftragswerk für Solovioline bereit. „A Shelter for Imagining“ ist sicherlich eine schöne Ergänzung, erreicht aber allein schon aufgrund der Kürze nicht

das Gewicht der übrigen Werke. Vielleicht hätte dem Album doch etwas „echter“ Bach gutgetan. Aber wer weiß, vielleicht heißt das nächste ja „Bach avec Bach“?
Simon Chlosta



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Biber: Rosenkranzsonaten; Leila Schayegh, La Centifolia (2024); Glossa (2 CDs)

Die sechzehn Rosenkranzsonaten von Heinrich Ignaz Franz Biber sind ein einzigartiger Zyklus, der in der Musikgeschichte ohne Vorbild und Nachfolge ist. Biber stand Ende des 17. Jahrhunderts in den Diensten des jesuitischen Erzbischofs von Salzburg, eines erklärten Gegners der Reformation, der mit der Gründung und Förderung sogenannter Rosenkranzbruderschaften den Katholizismus wieder unanfechtbar machen wollte. Ob Bibers Sonatenzyklus im Zusammenhang mit diesen Bruderschaften entstand, ist allerdings unklar. Es sind fünfzehn Sonaten für Violine und Basso continuo sowie eine Solosonate. Für jedes Stück muss die Geige anders gestimmt werden, was zu einer Vielzahl feiner klanglicher Abstufungen führt. Je fünf Sonaten bilden den „freudreichen“, den „schmerzensreichen“ und den „glorreichen“ Rosenkranz und erzählen die Geschichte Jesu von Mariae Verkündigung über Christi Geburt, Kreuzigung bis zu Christi und Mariae Himmelfahrt. Bibers frühbarock-symbolträchtige und zugleich expressive musikalische Sprache war und ist, das hört man deutlich, der Schweizer Geigerin Leila Schayegh ein Herzensanliegen. Der ausdrucksstarke und doch dezent zurückhaltende Duktus dieses Sonatenzyklus, für den sie vier verschiedene historische Instrumente aus dem 17. Jahrhundert nutzt, scheint geradezu ihrem Naturell zu entsprechen. Ein großer Wurf!

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★

Mysliveček: Werke für Klavier und Violine; Marius Bartoccini, Rossella Croce (2022/24); Brilliant (2 CDs)

Der Böhme Josef Mysliveček wirkte in einer Zeit des Übergangs. Verweisen seine Triosonaten mit Basso continuo noch deutlich auf die barocke Tradition, pflegte er in vielen anderen seiner Kammermusikwerke bereits den galanten Stil. Das gilt für alle Werke auf dieser Doppel-CD, bei denen es sich im Grunde genommen um Sonaten für Pianoforte handelt. Die Violinstimme beschränkt sich fast ausschließlich auf sehr sparsame Linien, verdoppelt meist die Oberstimme des Fortepianos und könnte auch ohne Verlust weggelassen werden. Das ist gut gemachte, höchst abwechslungsreiche Unterhaltungsmusik aus der Zeit um 1770, die immer wieder mit harmonischen Überraschungen und klanglichen Feinheiten aufwartet. Bartoccini, spezialisiert auf die Musik dieser Epoche, und Croce musizieren auf historischen Instrumenten und orientieren sich an den klanglichen Idealen der Epoche. Das verleiht den Stücken eine Klarheit und Leichtigkeit, die ihnen gut zu Gesicht steht. Alles atmet Esprit und Eleganz.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Sonaten für Fortepiano und Violine Vol. 4; Alexander Melnikov, Isabelle Faust (2024); Harmonia mundi

Rechnet man die zahlreichen Fragmente dazu, dann hat Mozart nicht weniger

als 43 Sonaten für Klavier und Violine (so die damals gängige Reihen- und Rangfolge der Instrumente) komponiert. Aus dieser größten kammermusikalischen Werkgruppe seines Schaffens haben Alexander Melnikov und Isabelle Faust seit 2018 auf vier CDs ein Best-of destilliert, das auf die ab 1778 entstandenen Stücke fokussiert. Dass diese spannende Reise jetzt mit Vol. 4 endet, ist extrem bedauerlich. Denn Melnikovs Nachbau eines Anton-Walter-Hammerklaviers von 1795 und Fausts knapp ein Jahrhundert ältere „Dornröschen“-Stradivari fächern auf exemplarische Weise das reiche Panorama dessen auf, was im Dialog der beiden Instrumente klanglich, strukturell und formal möglich ist. Und sie musizieren auf Augenhöhe – klangfarblich, dynamisch, aber auch in der Balance zwischen Melodie und Begleitung, gesanglichem und instrumentalem Zugriff. Und im Umgang mit dem Spielerisch-Leichten hier (Eingangssatz von KV 296) und dem Tiefgang dort (Adagio von KV 481). Zu erleben ist ein erzählerisches Gestalten voller fein ausgestalteter und abgestimmter Details und (etwa im ersten Satz von KV 303) exzellent durchdachter Übergänge zwischen kontrastierenden Formteilen. Mit wie viel Geschmack und mit welcher traumwandlerischer Sicherheit Melnikov und Faust zwischen Melodieführung und Begleitung wechseln können, hört man besonders überzeugend im Andante sostenuto von KV 296. Besser geht's nicht!

Susanne Benda



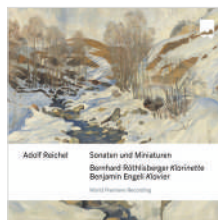
Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Mayer: Streichquartette in F-Dur und G-Dur; Amai Quartet (2024); Da Vinci

Zwölf Streichquartette hat Emilie Mayer (1812-83) komponiert, acht davon sind überliefert. Die vorliegende Aufnahme des Amai Quartet zeigt in eindrucksvoller Weise, über welche enorme

musikalische Fantasie und hohes kompositorisches Handwerk die Berlinerinnen verfügte. Allein der knapp vierzehnmütige Variationssatz Andante cantabile im F-Dur-Quartett zeigt schon die Mannigfaltigkeit ihrer musikalischen Ideen. Mayers Themen sind meist klassisch gebaut wie der Kopfsatz des G-Dur-Quartetts, werden aber schon nach wenigen Takten kunstvoll bearbeitet, mit Kontrapunktik unterfüttert und harmonisch auf ungewohnte Wege geführt. Das ist so eingängig wie überraschend und immer geschmeidig – große Streichquartettkunst! Leider ist die dynamische Differenzierung des Amai Quartet noch ausbaufähig. Auch technische Unzulänglichkeiten bei Lagenwechseln der ersten Violine wie im Adagio cantabile des G-Dur-Quartetts und Ungenauigkeiten im Zusammenspiel bei parallel geführten Stimmen trüben den positiven Gesamteindruck. Insgesamt ist es aber ein großes Verdienst des jungen Quartetts, diese in Vergessenheit geratene Musik wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Georg Rudiger



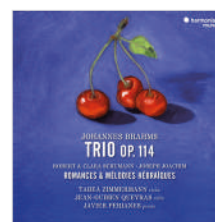
Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Reichel: Sonaten und Miniaturen für Klarinette und Klavier; Benjamin Röthlisberger, Benjamin Engeli (2024); Schweizer Fonogramm

Die erste Stelle des Deutschschweizers Adolf Reichel (1816-96), der seine Ausbildung in Berlin und Dresden erhalten hatte, war jene des privaten Musiklehrers des späteren Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen. Danach wirkte Reichel in Paris und vor allem Dresden, wandte sich aber 1867 angesichts des zunehmend als repressiv empfundenen politischen Klimas nach Bern, wo er wichtige Positionen im Musikleben übernahm. Seine beiden Klarinettensonaten in Es-Dur entstanden 1841-43 und in seiner Berner Zeit

und führen die Traditionen des früheren 19. Jahrhunderts bruchlos fort. Die Interpretationen sind den Werken rundum angemessen, gut ausbalanciert und präsentieren einen Komponisten des damaligen „Mainstream“ in vorbildlicher Weise. Vier charmante Klavierwerke (darunter ein an Schuberts „Gretchen am Spinnrade“ gemahnendes Präludium) komplettieren die Werkschau, die einen Einblick gibt in ein für die Mitte des 19. Jahrhunderts gar nicht untypisches Komponieren.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Brahms: Trio op. 114; **R. und C. Schumann:** Romanzen; **Joachim:** Hebräische Melodien; Teaba Zimmermann, Jean-Guihen Queyras, Javier Perianes (2026); Harmonia mundi

Ob die drei prallen Kirschen auf dem Cover für das romantische Dreigestirn aus Brahms-Joachim und dem Ehepaar Schumann stehen oder für die drei Solisten in Brahms' Trio op. 114, bleibe dahingestellt. Auf jeden Fall enthält die neue Aufnahme fast ausschließlich Bearbeitungen, die meisten von Teaba Zimmermann, während Brahms sein Trio zwar für Klarinette komponiert, aber selbst für Bratsche eingerichtet hat. In den Duo-Romanzen von Clara und Robert Schumann und in den „Hebräischen Melodien“ von Joseph Joachim erleben wir Zimmermann mit sehr zarten, oft gesanglichen Details. Die Dialogizität dieser Aufnahme verdankt sich einem regen und spontan wirkenden Austausch mit Javier Perianes am Klavier. Bei Brahms vervollständigt Jean-Guihen Queyras die Besetzung. Wehmut klingt melancholisch, aber nie tränenselig; das Geschmeidige gerät nie verzogen samtig; und das Finale paart eine Gelassenheit mit energiegeladenem Schwung.

Christoph Vratz



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Die Violinsonaten; Alessio Bidoli, Bruno Canino (2025); Warner Classics

Brahms bezeichnete seine drei Violinsonaten ausdrücklich als Sonaten für „Pianoforte und Violine“, legte also den Schwerpunkt auf das Klavier, das denn auch den formalen Ablauf und die Ausdrucksentwicklung dominiert, ohne dass die Violinstimme – wie noch in manchen Sonaten Mozarts – im Grunde überflüssig wirkt. Aber deshalb sollte die Violinstimme nicht allzu substanzlos artikuliert werden wie in diesen Einspielungen durch Alessio Bidoli. Das liegt weniger am durchaus soliden spieltechnischen Vermögen des Geigers als vielmehr am Klangcharakter der von ihm gespielten Geige. Es ist ein Instrument von Stefano Scarampella von 1902, das allzu matt, farb- und kraftlos wie eine belegte Stimme klingt. Sie wirkt umso glanzloser, als Bruno Canino, der bei diesen Einspielungen 89 Jahre zählte, die Aufnahme brillantvirtuos mit seinen immensen kammermusikalischen Erfahrungen souverän dominiert.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Les couleurs de l'amour. Debussy: Klaviertrio g-Moll; **Schumann:** Klaviertrio Nr. 3 g-Moll op. 110; Waldstein Trio (2000); Quinton

Mittlerweile hat sich das erst in den 1980er Jahren wiederentdeckte frühe Klaviertrio von Claude Debussy – ein Stück der tiefsten Romantik, verziert mit einigen französischen Farbakzen-

ten und ein wenig russischer Couleur – einen festen Platz im Trio-Repertoire erobert. Dennoch staunt man immer wieder über die Souveränität und die Leichtigkeit, mit welcher der Komponist als Hauslehrer der Tschaikowsky-Mäzenatin Nadeshda von Meck hier eine Fülle melodischer Einfälle regelgerecht in Form gießt. Das hier als Waldstein Trio firmierende Ensemble (Gerhard Schulz, Lilia Schulz Bayrova, Christoph Berner), nicht zu verwechseln mit dem deutlich jüngeren britischen Trio gleichen Namens, zollt in seiner Interpretation auch der Jugend des zur Zeit der Komposition nicht einmal zwanzig Jahre alten Debussy Tribut: Die Musik hat viel Schwung und Temperament, überrascht aber auch mit Wendungen, die wir aus Debussys späteren impressionistischen Werken kennen. In Schumanns drittem Klaviertrio überzeugt vor allem der innige Dialog zwischen Violine und Cello im zweiten Satz. Den verdichteten Passagen in der Durchführung des ersten Satzes mit ihren unterschiedlichen Streichereffekten hätte zwar ein Quäntchen mehr Durchsichtigkeit gutgetan, doch das Herzblut und die Emotion der Musizierenden machen das spielend wett.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Biarent: Werke für Violoncello und Klavier; Romain Dhainaut, Rafael Theissen (2024); Pavane

Die Diskografie des belgischen Regerzeitgenossen Adolphe Biarent (zwei Jahre älter, gleiches Todesjahr) ist immer noch beklagenswert dünn. Seine Cellosonate fis-Moll aus den reifen Jahren 1914/15 ist sein am häufigsten (ein-)gespieltes Werk, und sie ist auch das substanzvollste Werk dieser CD. Zerklüftet und emotional aufgeladen, ohne auch nur einen Hauch Impressionismus, folgt es zwar der Tradition

in Viersätzigkeit und technischem Anspruch, aber lässt durch seine hohe Qualität und auch die hohe Qualität der hier gebotenen Interpretation absolut aufhorchen. Das ist nicht Musik von der Stange und sicher musikalisch und musikhistorisch bedeutender als etwa die Sonate von Richard Strauss. Naturgemäß sind die Acht Lieder für Mezzosopran und Klavier, gleichfalls von 1915 (hier für Cello und Klavier), weniger ambitioniert, aber nicht minder ansprechend und interpretatorisch hochwertig dargeboten. Drei frühere Klavierwerke führen in ganz eigener Weise die Traditionen Schumanns, Chopins und Liszts ins frühe 20. Jahrhundert.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Art Nouveau. Französische Kammermusik um 1900; Trio Wanderer (2025); Harmonia mundi (2 CDs)

Gibt es in der Musik so etwas wie den Jugendstil, der diesem Album den Titel leiht? Auch wenn man zugesteht, dass es eine belastbare Definition, was man unter Jugendstil in der Musik zu verstehen habe, nicht gibt, wird man das fast brahmisch dichte Klaviertrio Nr. 3 von Édouard Lalo dem Begriff kaum zuordnen können. Die Erregung des Kopfsatzes, das Pathos des dritten sind durch und durch romantisch und werden vom Trio Wanderer mit großem Ton und raumgreifender Geste in die Hand genommen. Auch Debussys einziges Werk dieser Art, als Frühwerk eher leicht und schwärmerisch angelegt, laden die Musiker bis zum Anschlag mit romantischer Intensität auf. Das bekommt vor allem den Herzensergießungen des Andantes recht gut, wertet das Trio insgesamt aber nicht wenig auf. Meisterhafte Miniaturen verbergen sich in dem selten zu hörenden Diptychon „Soir – Matin“ von Mélanie Bonis, dem die Wanderer sei-

nen latent salonhaften Charme lassen. In der harmonisch reizvollen Barcarolle stellt der Pianist Vincent Coq seine solistische Eignung unter Beweis. Wenig Jugendstil auch in Ravels sorgfältig konstruiertem Klaviertrio, das vom Trio Wanderer bereits 1999 für Harmonia mundi eingespielt wurde. Gegenüber der eher strengen Klassizität, die aus der früheren Aufnahme spricht, statten die Musiker das Werk jetzt mit einem größeren Anteil an Leidenschaft aus. In der Passacaglia betören die Vaieurs der Streicher im Dialog mit dem Klavier. Auch die beiden späten Debussy-Sonaten für Violine bzw. Violoncello hat man schon deutlich unbeteiligter gehört. Fazit: Vielleicht findet man auf diesem Album nicht den Jugendstil, dafür aber viel herausragend gespielte Kammermusik. *Andreas Friesenhagen*



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Kuyper: Klaviertrio, Violinsonate, Serenata ticinese; Maristella Patuzzi, Alessandra Doninelli, Mario Patuzzi (2019), Brilliant

Wäre dieses Album bald nach seiner Aufnahme Anfang 2019 erschienen, dann wäre es das erste gewesen mit Musik der 1877 in Amsterdam geborenen und 1953 im Tessin verstorbenen niederländisch-deutschen Komponistin, Dirigentin und Frauenrechtlerin Elisabeth Kuyper. So jedoch ist ihr Raphaela Gromes mit ihrem im Herbst vergangenen Jahres veröffentlichten Doppelalbum „Fortissima“ knapp zuvorgekommen, auf dem Kuypers Ballade op. 11 für Cello und Orchester zu hören ist. Immerhin, die Brilliant-CD ist und bleibt die erste, auf der ausschließlich Werke von Elisabeth Kuyper erklingen, die 1905 als erste Frau den Mendelssohn-Preis für Komposition gewann und ab 1908 ebenfalls als erste Frau an der Berliner Hochschule für Musik unterrichtete. Auf Einspie-

lungen ihrer Sinfonie, ihres Violinkonzerts und Streichquartetts müssen wir zwar weiterhin warten, aber immerhin liegen nun das Klaviertrio D-Dur op. 13 (1909-11), die Violinsonate A-Dur op. 1 (1902) und, quasi als Zugabe, die kurze „Serenata ticinese“ für Solo-Klavier von 1928 vor. Es sind herrliche Kompositionen, einfallsreich, melodisch, harmonisch raffiniert, durch die Bank gut gearbeitet und fast immer auf der Höhe der Zeit. Die drei Interpretinnen und Interpreten spielen die Werke ebenso süffig wie elegant, es ist wirklich eine Freude, dieser Musik zu lauschen. Ganz klar: Elisabeth Kuyper ist eine neue helle „Sonne“ am reich bestirnten Komponistinnenhimmel!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Kodály: Sonate für Solo Cello; **Sibelius:** Malinconia; Thema und Variationen für Cello solo; **Ysaÿe:** Sonate für Cello solo; Simon Tetzlaff, Kiveli Doerken (2025); Hänssler

Gewagt, gewonnen. Mit einem anspruchsvollen Soloprogramm debütiert der junge Cellist Simon Tetzlaff (*1997) beim Label Hänssler Classic. An den Anfang hat er die technisch wie musikalisch hochgradig fordernde Solosonate von Zoltan Kodály gestellt und meistert das Werk mit spannungsgeladener Intensität souverän. Er steht einfach so über den Dingen, dass gestalterische Freiheit möglich ist. In „Malinconia“ für Violoncello und Klavier von Jean Sibelius hinterlässt sein runder, farbkraftiger Ton einen starken Eindruck. Thema und Variationen für Cello solo von Sibelius, ein vom Komponisten nicht veröffentlichtes Jugendwerk, und Eugène Ysaÿes Solosonate op. 28 sind die Raritäten des Programms, die man eigentlich noch als Entdeckungen feiern kann. Eine

vielversprechende Talentprobe des jungen Cellisten also, der derzeit noch am Salzburger Mozarteum bei Clemens Hagen studiert. Da darf man auf Weiteres gespannt sein. *Norbert Hornig*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Out of Vienna. Werke von Schönberg, Schulhoff, Webern; Leonkoro Quartet (2025); Alpha

Es ist längst kein Geheimnis mehr, dass das Leonkoro Quartet zu den aktuell herausragenden Kammermusikensembles gehört. Diesen Eindruck bestätigt das Album „Out of Vienna“. Das Programm vereint ikonische Werke der Zweiten Wiener Schule von Alban Berg und Anton Webern mit den Fünf Sätzen für Streichquartett von Erwin Schulhoff – und durchlebt die hitzigen Erregungskurven der Musik nicht nur mit mitreißender Energie, sondern auch mit einem breit ausdifferenzierten Reichtum an Farben und Stimmungen. In Bergs „Lyrischer Suite“ scheint die Musik mal geheimnisvoll zu raunen und zu flüstern, dann glüht sie plötzlich auf und stürzt erregt auf einen Höhepunkt zu. Die erotischen Untertöne des Stücks – dem Berg seine Leidenschaft für die heimliche Geliebte Hanna Fuchs eingeschrieben hat – sprechen deutlich aus der Interpretation, etwa im Dialog von erster Geige und Bratsche im vierten Satz mit dem bezeichnenden Titel „Adagio appassionato“. Das Leonkoro Quartet steigert die Sinnlichkeit bis in rauschhafte Ekstase – aber ohne die vielen Nuancen der Musik aus dem Blick zu verlieren. Die zwölftönige Struktur und die komplexen Rhythmen wirken ganz selbstverständlich und ultrasicher musiziert. Das ist einfach phänomenal gut. Wie auch in den anderen Werken. Atemberaubend virtuos etwa der wilde Tanz im „Alla Czeca“ von Schulhoff. Und extrem dicht gedrängt die Ausdrucks-

kraft in den Fünf Sätzen von Webern, deren Gesten sich gegenseitig zu entflammen scheinen. Eine vom ersten bis zum letzten Ton fesselnde Aufnahme, die am Ende, im „Langsamen Satz“ von Webern, eine wunderbar spätromantische Wärme verströmt. *Marcus Stäbler*

nungen trägt und absoluter konzipiert ist. Die mediterrane Landschaft leuchtet aber auch hier aus jeder Note heraus. Man muss schon hartgesotten sein, um dem Reiz dieser ebenso poetisch wie präzise dargebotenen Musik nicht zu erliegen. *Burkhard Schäfer*

wünscht. Aber das ist ein geschmäckerlicherischer Einwand. Was mich dagegen tatsächlich irritiert, ist der für Kammermusik recht üppige Nachhall, der den Klang an einigen Stellen leicht übersteuern lässt. *Marcus Stäbler*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Castelnuovo-Tedesco: Klavierquintette Nr. 1 u. 2; Quartetto Adorno, Alessandro Marangoni (2024); Naxos

2024 präsentierte das italienische Quartetto Adorno die drei Streichquartette von Mario Castelnuovo-Tedesco (1895-1968) zum Teil in Weltersteinpielungen. Es zeigt die große Klasse dieses jungen Ensembles und ist ein starkes Plädoyer für einen hierzulande weitgehend unterschätzten Komponisten. Nun haben die um den Pianisten Alessandro Marangoni verstärkten Musiker nachgelegt. Ihre Lesarten der beiden 1932 bzw. 1951 vollendeten Klavierquintette begeistern mich, falls das überhaupt möglich ist, fast noch mehr als die ihrer Streichquartette. Was ist so elektrisierend an diesen stets spätromantischen und betont unavancierten Werken mit ihren nostalgischen, zum Teil regelrecht hollywoodesken Ausflügen in die Filmmusik, die der Namensgeber des Quartetts, Theodor W. Adorno, sicherlich als „nicht authentisch“ gebrandmarkt hätte? Es ist vielleicht genau dieses „Alteuropa meets Neue Welt“, das der Exil-Italiener vor allem in seinem zweiten, „Ricordi della campagna toscana“ betitelten Quintett so unwiderstehlich charmant ins Werk gesetzt hat. Die vier programmatischen Sätze sind klingende kolorierte Postkarten und „schildern“ ländliche Szenen aus „meiner schönen Heimat, die ich verloren habe“. Weniger wehmütig, aber ähnlich „filmreif“ klingt auch das erste, noch in Italien entstandene Quintett, das traditionelle Satzbezeich-



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lux Intus. Werke von Mozart, Clarke, Britten, Elgar, Jani; Barbican Quartet (2025); Berlin Classics

Ganz zart, mit silbrigem Klang, singt die erste Geige ihre Melodie. Die Vorschlagsnoten sind als Seufzerfiguren ausgespielt, dadurch bekommt das Thema einen klagenden Unterton. Dagegen geben die Streicher der Staccatofigur wenige Takte später einen leicht klopfenden Gestus. Schon zu Beginn von Mozarts Quartett KV 575 offenbart das Barbican Quartet seine Liebe zum Detail. Mit feinen Abstufungen in der Artikulation, in der Dynamik, aber auch im Tempo modelliert das Ensemble die Charaktere aus, die Mozart in seinem Stück anlegt, steht dabei aber nie auf der Stelle. Ganz im Gegenteil: Das Menuett drängt teilweise ungeduldig voran. Die schlanke Mozart-Interpretation ist der Auftakt zu einem eigenwilligen Programm. Als zweites Hauptwerk präsentiert es das großartige erste Streichquartett von Britten, dessen flirrenden Farbreichtum das in London ansässige Ensemble mit einem breiten Spektrum an Nuancen ausreizt. Der klare, manchmal vielleicht ein bisschen kühle Klang des Barbican Quartet steht Britten's Musik und dem Mozart-Quartett ebenso gut zu Gesicht wie der Bearbeitung eines kurzen Postlude von Sophia Jani. Dagegen hätte ich mir für das Poem von Rebecca Clarke und den kurzen „Nimrod“-Satz aus Elgars Enigma-Variationen – arrangiert vom Bratscher Christoph Slenczka – manchmal einen etwas volleren Gesamtsound ge-



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The 20th century Viola da Gamba. Werke von Döbereiner, Tcherepnin, Selmi, Nones u.a.; Matteo Malagoli, Cristina Centa, Stefano Rattini, Trento Vocal Ensemble, Laurence K. J. Feinginger (2022); Brilliant

Das vorliegende Album will mit einem weitverbreiteten Vor- und Fehltriteil aufräumen: dass die Viola da Gamba nur vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts en vogue war und seit der Französischen Revolution als Instrument des Ancien Régime dem Vergessen anheimgegeben wurde. Der klingende Beweis überzeugt mich allerdings nur mäßig. Zwar präsentiert das Booklet beeindruckend viele Namen von Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts, die für die Viola da Gamba geschrieben haben, doch die hier vorgestellten Werken sind nur mediokre Stillkopen der guten alten Zeit. Das betrifft vor allem die Kompositionen von Christian Döbereiner (1874-1961), Giuseppe Selmi (1912-87) und – schon im Titel programmatisch – den Zyklus „Prelude, Fantasy and Postlude in old style“ von Riccardo Giavina (1937-2019). Auch Giacomo Nones (1929-2017) präsentiert uns zwar „schöne“, aber nicht wirklich aufregende Klänge, die das „alte“ Instrument in ein neues Licht rücken. Einzig die „Sonata da chiesa“ für Viola da Gamba und Orgel von Alexander Tcherepnin (1899-1977) und, noch mehr, „Algoritmi“ für zwei Gamben von Giacomo Nones schaffen es, der Viola da Gamba (auch) moderne Sounds abzugewinnen.

Burkhard Schäfer